

Der Bildhauer Henri König

Autor(en): **Ammann, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **57 (1982)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bildhauer Henri König

Henri Königs Vorfahren stammen aus Tägerwilen. Als Sohn eines Zollbeamten kam er am 13. Januar 1896 in Romanshorn zur Welt und verlebte seine Jugendzeit in Kreuzlingen. Hier besuchte er die Primar- und die Sekundarschule und von 1912 bis 1916 das Lehrerseminar. Da er von Anfang an den musischen Fächern, der Musik und dem Zeichnen, besonders zugetan gewesen war, fiel ihm nach Abschluß des Seminars der Entschluß für seinen weitem Lebensweg nicht leicht. Ungleich stärker als zum Lehrerberuf fühlte er sich zur künstlerischen Laufbahn gedrängt. Er entschied sich für die Malerei und trat 1917 in die Ecole des Beaux-Arts in Genf ein. Der Thurgauer Dr. Johannes Widmer, der damals in Genf kunstgeschichtliche Vorlesungen hielt, berichtet über seine Begegnung mit dem jungen König und dessen künstlerischen Anfängen: «Im Léman spiegelt sich sein Untersee. Was er aus dieser Vor- und Umwelt zieht? Eine Reihe heller, weicher, froher Landschaften mit guten ordnenden und straffen Motiven: Straßenzügen, Alleen, Wolkenstreifen, Bilder, die jung sind und gefallen wie Frühlingsblust und feuchtwarmer Wind am sonnigen Tag. Gar nicht ausgeschlossen, daß er sich noch vertieft und dem Erfolg in die Arme läuft!» Jedoch, James Vibert, der Lehrer für Skulptur an der Ecole des Beaux-Arts, sah es anders. Ihm waren Zeichnungen Königs unter die Augen gekommen, und er machte diesem klar, so zeichne nicht ein Maler, sondern ein Bildhauer. Er riet ihm, den Pinsel mit dem Meißel und dem Modellierholz zu vertauschen. Henri König wurde sein Schüler und von 1921 bis 1924 sein Assistent. Obwohl ihn die starke Persönlichkeit James Viberts beeindruckte – er hat seinen mächtigen Kopf mit dem jugendstilhaft ornamentierten Bart packend in Stein gehauen –, nahm er den symbolischen Stil seines Lehrers nicht an und ging seinen eigenen Weg. Dieser führte ihn dank einem Stipendium 1924 für



Henri König (geboren 1896).

ein Jahr nach Rom, wo ihn die griechische und die italienische Kunst der Vergangenheit ebenso begeisterten wie das moderne Rom mit der unbefangenen Lebendigkeit seiner Bevölkerung. Seither lebt König, von einem weiteren Romaufenthalt und Studienreisen nach Frankreich, Holland und Griechenland abgesehen, ständig in seiner Wahlheimat Genf.

In der geliebten Musik, die er keineswegs nur laienhaft betrieb, fand er einen glücklichen Ausgleich zur schweren Bildhauerarbeit – und zugleich, als Chorleiter, eine willkommene Existenzgrundlage für die mageren Jahre, die kaum einem Künstler erspart bleiben. Der Weg zum Erfolg ist für den Bildhauer besonders lang und hart. Die erste öffentliche Anerkennung erfolgte 1931 mit dem Ankauf einer Bronze durch die Eidgenossenschaft; 1933 erteilte ihm die Stadt Kreuzlingen den ersten öffentlichen Auftrag für einen Parkbrunnen, und 1941 wurde seine Monumentalskulptur «La Brise» am Quai Gustave-Ador in Genf enthüllt. Dieses bekannteste Werk Henri Königs, eine junge Frauengestalt, mit wehendem Haar dem Wind entgegenschreitend, hat seinen unvergleichlichen Standort in den prachtvollen Parkanlagen am Südufer der sich zum Rhoneaustritt hin verengenden Seebucht. Auf hohem Sockel der weiträumigen Genferseelandschaft harmonisch zugeordnet, verkörpert sie den freien, unabhängigen und weltoffenen Geist der Stadt und begrüßt mit schlichter Anmut und Würde die mit dem Schiff Ankommenden.

In der Folge gelangte ein reiches, vielgestaltiges Werk in private Sammlungen, Museen und öffentliche Anlagen, insbesondere am Genfersee. Aber auch in seinem Heimatkanton ist Henri König gut vertreten: in Amriswil, Romanshorn und Ermatingen stehen Brunnenfiguren, in Müllheim ein Grabmal, in Kreuzlingen im Seminarhof die Bronzegruppe «Musizierende», in der Dreispitzanlage eine Jünglingsfigur, im Friedhof eine Frauengestalt und im Seepark die 1980 von der Thurgauischen Kantonalbank gestiftete große Bronzefigur «Frau im Winde». Die Kantonalbank besitzt zwei weitere Bronzen, die Thurgauische Kunstgesellschaft ebenfalls. Die thurgauische Kunstsammlung hat zu ihrer Bronzefigur «Die Kauernde» anlässlich der Ausstellung in Frauenfeld zu



Studien für «La Brise» und «La Bise», 1938, Bronze.

Henri Königs 85. Geburtstag zwei weitere Werke als großzügiges Geschenk des Künstlers entgegennehmen dürfen.

Neben Königs künstlerischen Leistungen ist dann auch seine pädagogische Begabung zum Zuge gekommen. Als Nachfolger von James Vibert wurde Henri König 1943 zum Professor und 1951 zum Dekan der Ecole des

Beaux-Arts ernannt, und die Universität Genf betraute ihn mit dem Lehrauftrag an ihrer Architekturabteilung. Zahlreiche Schüler, auch Thurgauer, verdanken ihm eine solide Ausbildung und vielseitige Förderung.

Henri Königs Schaffen ist aus der Tradition der Jahrhundertwende herausgewachsen, und er hat als Künstler wie als Lehrer einen bedeutenden Beitrag zur Schweizer Kunst geleistet.

Im Gegensatz zu früheren Epochen, in denen die plastische Kunst sich ebenbürtig neben der Malerei behauptete, stand sie im 19. Jahrhundert deutlich im Schatten. Historismus, Naturalismus und nationale Heldenverehrung boten für eine Erneuerung der plastischen Kunst wenig fruchtbaren Boden – die großen schöpferischen Leistungen vollbrachte damals die Malerei. Erst durch das überragende Wirken von Auguste Rodin und Aristide Maillol flossen der Plastik neue Impulse zu. Sie verkörperten die beiden Pole des plastischen Gestaltens und bestimmten maßgeblich die Entwicklung der europäischen Plastik: die aus der Romantik hervorgegangene impressionistisch-malerische und zugleich expressiv bewegte Formensprache Rodins einerseits und die klassisch-mäßvolle, harmonische, in sich ruhende Welt Maillols andererseits.

In diesem Spannungsfeld keimte und entfaltete sich das Werk Henri Königs. Zeigte sein frühes Selbstbildnis von 1929 noch deutlich romantisch-faustische Züge, bestimmte bald zunehmend sein angeborener Sinn für Maß und Wohlklang sein Schaffen.

Mehr zu ruhiger Entfaltung als zu eruptiver Aktion neigend, zielte sein Streben mehr nach Vollkommenheit als nach unbedingter Wandlung und Neuerung. Die künstlerischen Aufgaben und Absichten des Künstlers erfordern für die verschiedenen Materialien und Techniken ein äußerst vielfältiges handwerkliches Können, das ent-



Flötenspieler, Bronze, Thurgauische Kantonbank.

scheidend die Eigenart und Qualität des Werkes mitbestimmt. Es fällt immer wieder auf und kommt auch im allgemeinen Sprachgebrauch zum Ausdruck, wie das Publikum dem plastischen Gestalten meist recht undifferenziert begegnet und Bildhauerei und Modellieren, Skulptur und Plastik kaum unterscheidet. Der Bildhauer behaut mit Hammer und Meißel den harten Marmor oder



Mädchen mit wehendem Haar, 1942, roter Stein.

Granit zur Skulptur. Vom geschlossenen Block schlägt er von außen nach innen Stück um Stück weg; ein Schlag zu viel oder zu stark kann das ganze Werk zerstören, eine Korrektur ist nicht möglich. Der Plastiker schafft umgekehrt aus dem Nichts von innen nach außen. Er geht von einem Skelett, von einem Drahtgerüst aus und fügt nach und nach das Material (Lehm, Ton



«Hockende», 1956, Bronze, Thurgauische Kunstsammlung.

oder Gips) hinzu und kann leicht korrigieren. Wird das Tonmodell gebrannt, entsteht eine Terrakotta, wird die Hohlform vom Gießer mit flüssigem Metall ausgegossen, entsteht eine Metallplastik, eine Bronzeplastik. Jedes Material erzeugt seine besonderen Eigenschaften, seine Schönheiten, spricht seine eigene Sprache: der Stein in allen Abstufungen seiner Farben und Strukturen, vom harten, rohen, körnigen, geäderten Granit bis zum feinsten, transparenten, kristallinen Zauber des Marmors. Anders die Bronze: mit wechselnder Lichtführung in allen Graden der Intensität und Beschaffenheit, vom leisen zärtlichen Schimmer, von malerisch bewegten Lichtreflexen bis zu grellen, blitzenden Glanzlichtern mit dunklen Schatten und harten Konturen, und dazu gesellt sich die besondere Schönheit der Patina!

Henri Königs Schaffen umfaßt die ganze Breite des bild-

hauerischen und plastischen Gestaltens. Im Spiel und Gegenspiel der Kräfte, in der Spannung von Ruhe und Bewegung, von Licht und Schatten wird die tote, starre Materie zu eigenem Leben, zu lebendiger Form erweckt – ihren Atem, ihre Melodie können wir in seinen Werken heraushören. Die bildnerischen Mittel des Künstlers sind fast unerschöpflich, auch wenn immer wieder die menschliche Gestalt, immer wieder gleiche Motive gewählt werden: der Mensch in seiner leibhaften Existenz, in seinem bloßen Sein, fern allen zweckhaften Wirkens und Wollens. Es sind Figuren eines nie ganz verlorenen Paradieses. In mediterraner Gelassenheit stehen, sitzen, knien und liegen sie vor uns, meist in völliger Ruhe, selten verhalten bewegt, als Schreitende oder sich Erhebende. Die Bewegtheit drückt sich nicht in dramatischen Gebärden aus, höchstens in knappen Gesten als Ausdruck der inneren Bewegung und Beseelung. In der ausgewogenen Schönheit und Harmonie der Proportionen, im Wohlklang und in der Klarheit der Formen und Linien, im seh- und tastbaren schimmernden Reiz der Oberflächen klingt alles zur geschlossenen Einheit zusammen. So sind die Gestalten Henri Königs aus dem Geiste der Humanität geboren, aus der Mitte von Natur und Idealität. Sein Werk ist jenem klassischen Geist verwandt, der in Griechenland den Anfang der großen europäischen Bildhauerkunst geprägt und immer wieder befruchtet hat. Die Darstellung des Menschen deckt sich nicht mit dem naturalistischen Abbild und gibt nicht allein die Wirklichkeit. Diese wird überhöht, indem nicht das bloß-gefällige und zufällige Einzelwesen erfaßt, sondern zugleich im Zeitbedingten das Zeitlose, das Bleibend-Gültige empfunden wird. Über die individuellen Züge hinausgehend wird in der Verbindung der körperlichen und der geistig-seelischen Vollkommenheit ein allgemeines Ideal der menschlichen Schönheit gesucht.

Es ist nicht allein die angestrebte vollendete Form, zur äußeren Ausgewogenheit tritt das innere Gleichgewicht als Ausdruck der inneren Ordnung und Lebendigkeit. Anmut und Wohlklang alles Geformten wird zum Symbol der Schönheit und Würde des Menschen, verkörpert wahres Menschentum schlechthin. In Henri Königs Schaffen ist auch seine Liebe zur Musik spürbar. Nicht nur vom Thema her in den Darstellungen von Musizierenden, von Flötenspielern und Singenden. In seinen Gestalten lebt ein Hauch von Musik. Klingend und schwingend, ruhend und lösend stimmt die Melodie der Linien und Konturen ein in den reinen und vollen Gesamtklang. Jeder Teil spricht die Sprache des Ganzen, ist von derselben Gestimmtheit und derselben durchgehenden Tonart getragen. Form- und Richtungskontraste, die sich gegenseitig steigern und zugleich ergänzen und beruhigen, schaffen Spannung und Lebendigkeit. In der Einheit und Ganzheit eingebettet, sind die aufstrebenden und lastenden Kräfte in den Muskeln und Gelenken aufgehoben.

In der Balance des Kräftespiels erblühen jugendliche Anmut, frauliche Würde und männliche Lebenskraft. Von Rhythmen atmenden Lebens durchströmt, ist jede Figur ein Stück Gestalt gewordenes, erfülltes Dasein.